

jugation, Wortpaare und die Pluralzeichen besprochen werden. MALOV schenkt hier seine Aufmerksamkeit den Pluralendungen *-lar*, *-t* und *-z*. MALOVs Versuch, den Ursprung der Pronomina *biz* „wir“ und *siz* „ihr“ zu erklären, muß für verfehlt erklärt werden. MALOV meint, *biz* könne auf **bi* „ich“ und **si* „du“ zurückgeführt werden und *siz* sei aus **si* „du“ und **si* „du“ zusammengesetzt. Das ist unrichtig, weil *biz* und *siz* das Pluralsuffix *-z* aufweisen, dem im Tschuwaschischen *-r* entspricht: tschuw. *εBir* „wir“ zu *εBi* „ich“ = mongolisch *bi* „ich“, tungusisch *awur* „Mützen“ von *awun* „Mütze“ usw. Dieses Pluralsuffix hat mit **si* „du“ natürlich nichts gemeinsam.

Es folgen die Inschrift des Tonyuquq (S. 56—73), das Denkmal am Fluß Talas (S. 73—75), die von RAMSTEDT entdeckte und veröffentlichte Inschrift von Südzhi (S. 76—77), ein Jenisseidenkmal (S. 78—79) und ein Wahrsagebuch, das nur in Transkription gegeben wird (S. 80—92).

Der zweite Abschnitt der Chrestomathie enthält Proben in uigurischer Schrift: Chuastuanit, Fragmente christlicher Bücher (erstmalig von F. W. K. MÜLLER und v. LE COQ veröffentlicht) und verschiedene Abschnitte aus dem Goldglanzsūtra, denen ein nützliches Verzeichnis aller grammatischen Formen folgt (S. 187—198). Besondere Beachtung verdienen zwei Rechtsbriefe. Der eine stellt eine Klage eines Dieners gegen seinen Herrn (S. 201 bis 204) und der andere einen Kaufbrief dar (S. 204—207), die zum erstenmal veröffentlicht werden.

Der dritte Abschnitt bietet Sprachproben in arabischer Schrift: Stücke aus dem Qutadū Bilig (S. 224—304), aus Divān Luyāt at-Turk von Maḥmūd al-Kāšyārī, Hibat al-Ḥaqā'iq von Aḥmad von Yūgnak und Rabḡūzī's „Geschichte der Propheten“.

Den wertvollsten Teil der Arbeit dürfte wohl das Wörterbuch darstellen (S. 353—444), das ungefähr 3000 Wörter enthält. Hier wird die lateinische Transkription gebraucht, während ein großer Teil der Texte in russischer Transkription zur Veröffentlichung gelangt ist. Der Verfasser erklärt im Vorwort, daß er auch das Wörterbuch sehr gern in die russische Umschreibung umgesetzt hätte, wenn er genügend Zeit gehabt und die Umsetzung keine Änderung der alphabetischen Ordnung nach sich gezogen hätte. Wie uns bekannt ist, hat MALOV ursprünglich nur die lateinische Transkription gebraucht. Die Umsetzung eines Teiles der Texte in die russische Transkription ist ein Tribut der Zeit. Bekanntlich wurden die Lateinalphabete der Türkvölker Rußlands nach 1937 durch ein russifiziertes Alphabet ersetzt.

MALOVs Chrestomathie und Wörterbuch sind umfangreicher als die entsprechenden Teile der Arbeit von A. v. GABAIN. Dafür fehlt aber in MALOVs Arbeit eine zusammenhängende alttürkische Grammatik, und die sprachlichen Besonderheiten werden in den recht zahlreichen Anmerkungen erklärt, weshalb das Ganze an Übersichtlichkeit zu wünschen übrig läßt. So erweckt das Buch den Eindruck einer Sammlung von Einzeltextausgaben mit den dazu gehörenden bibliographischen und sprachlichen Hinweisen. Dennoch sei das Erscheinen dieses wichtigen Werkes aufs wärmste begrüßt.

NIKOLAUS POPPE, Seattle

M. TAYYİB GÖKBİLGİN: XV.—XVI. asırlarda Edirne ve Paşa Livası. Vakıflar-Mülkler-Mukataalar. İstanbul 1952 (= İstanbul Üniversitesi Edebiyat Fakültesi Yayınlarından No. 508). VII. 631+302 Seiten, 8°.

Es ist schon oft in der osmanistischen Wissenschaft beredete Klage darüber geführt worden, daß wichtige Urkundenschatze in Büchereien und Archiven

Aus "Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Band 102 Heft 2

der Türkei bis heute der allgemeinen Benutzung vorenthalten werden. Ganz besonders galt diese Feststellung für Urkunden, die uns über die Landbesitzverhältnisse in den älteren Zeiten des Osmanischen Reiches hätten Auskunft geben können. Vieles ist inzwischen freilich unwiederbringlich dahin. Brachte man es doch noch im Jahre 1931 in der Türkei fertig, im Zuge einer belächelnswerten *Damnatio memoriae* wichtigste Urkunden in großem Umfange als Altpapier nach Bulgarien zu verschleudern. Nur ein Bruchteil konnte durch rechtzeitigen Rückkauf der Vernichtung entrissen werden.

Besonders belangvoll sind für den an der Sache Interessierten die alten Besitzverhältnisse in Thrakien. Eine Darstellung der geschichtlichen Landeskunde dieses neben Albanien am wenigsten erschlossenen europäischen Raumes gehört zu den dringenden Forderungen sowohl der Osmanistik wie der Balkanistik, setzt aber eine Klärung der alten Besitzverhältnisse als eine der wichtigsten Vorarbeiten voraus. Der daran Interessierte wird also mit größter Spannung ein Buch wie das hier angezeigte zur Hand nehmen, wenn ihm sein Untertitel eine Aufklärung über die frommen Stiftungen, den Grundbesitz und die Lehen in Adrianopel und in Thrakien im 15. und 16. Jahrhundert verspricht. Der Leser wird nicht nur nicht enttäuscht, sondern im besten Sinne angenehm überrascht. Denn er wird schon beim ersten Überfliegen feststellen können, daß er eines der wichtigsten Werke in der Hand hält, das jemals in der Türkei zu diesem Gegenstand geschrieben worden ist.

M. T. GÖKBİLGİN bringt im Hauptteil seines Buches übersichtlich aufgegliedert sein umfangreiches, hauptsächlich aus den ihm zugänglichen Grundbüchern (*tahrîr defterleri*) in mühseliger Arbeit zusammengetragenes Material. Die Aufgliederung erfolgt geographisch zunächst nach den Verwaltungseinheiten des alten Osmanischen Reiches, sachlich nach den verschiedenen Besitzweisen des Gebietes — *vagf*, Kronlehen, Großlehen, Kleinlehen, Staatspacht, Eigenbesitz — und geschichtlich nach den Perioden der Sultansregierungen vom ersten Eroberer Sülejmân Pascha bis zu Selim II. Sämtliche Urkunden sind durchlaufend unter dem Namen der jeweiligen Persönlichkeiten numeriert, so daß man bequem nach Seitenzahl und Nummer zitieren kann. Ein Blattweiser, der alle vorkommenden Personen und Ortsnamen enthält, sorgt für rasche Auffindbarkeit.

Der zweite Hauptteil enthält in Faksimile und Umschrift in moderner Rechtschreibung verschiedene Typen von Stiftungsurkunden (*vagfiyye*) aus der Zeit Sultan Bâyezid's II., jede mit kurzer geschichtlicher Einleitung versehen.

M. T. GÖKBİLGİN'S Buch führt nicht nur bis in alle Einzelheiten der sich aus der Länderverteilung ergebenden Folgerungen, wie etwa den Erträgen der einzelnen Stiftungen usw., es leistet auch gewaltige Dienste bei der Feststellung ansonsten oft nur wenig oder gar nicht bekannter Persönlichkeiten und bei der Identifizierung von Ortsnamen, die in den großen geographischen Werken der Osmanen oft entstellt wiedergegeben werden und oft genug auch im Laufe der Zeiten mehrfach den Namen wechselten. Das Buch ist also nicht nur geschichtlich, sondern auch historisch-geographisch, kulturgeschichtlich und kunstgeschichtlich von gar nicht hoch genug einzuschätzen der Bedeutung.

Selbstverständlich sind auch in einem so trefflichen Werke wie dem vorliegenden Irrtümer zu finden, besonders bei der Feststellung von Persönlichkeiten in den ältesten Zeiten des Reiches. Man würde sich aber nicht zu Un-

recht dem Vorwurf der Kleinlichkeit aussetzen, wenn man bei einem Buche, das alle Eigenschaften eines Standardwerkes aufweist, hier sich in einer Aufzählung solcher Irrtümer, gegen die kein Gelehrter gefeit ist, gefallen wollte. Sie werden im Verlaufe der weiteren wissenschaftlichen Arbeit sich von selbst richtigstellen. Jedenfalls kann man dem Buche prophezeien, daß es auf viele Jahre hinaus ein unentbehrliches Nachschlagewerk sowohl für die Osmanistik wie für die Südosteuropaforschung darstellen wird, dem man in einer Anzeige niemals voll gerecht werden kann.

HANS JOACHIM KISSLING, München

ALFRED HERMANN und MARTIN SCHWIND: *Die Prinzessin von Samarkand. Märchen aus Aserbeidschan und Armenien*. 148 Seiten, Greven-Verlag Köln 1951.

Diese Veröffentlichung von Märchen aus Aserbeidschan und Armenien bringt — vom wissenschaftlichen Standpunkt betrachtet — neues, willkommenes Material für die vergleichende Märchenforschung. Bei den neun Märchen aus Aserbeidschan und vier aus Armenien handelt es sich um mündlich weitergegebene, wirkliche Volksmärchen, die HERMANN und SCHWIND während des Krieges aus dem Mund von Männern aus dem arbeitenden Stand, dem Armenier Gregorjan und dem Aserbeidschaner Alizade aufgezeichnet und auf Deutsch wiedererzählt haben, d. h. also daß es sich um keine philologische Übersetzung handelt, sondern um eine Wiedergabe, die, wie ich aus Stil und Inhalt schließe, inhaltlich getreu ist. Die Märchen selbst sind stilistisch anspruchslos und wirkliches Volksgut.

Die Märchen entstammen einem alten Kulturgebiet, durch das verschiedenartige Völkerwogen und viele Verkehrs- und Handelswege gegangen sind. So ist das Erzählgut größtenteils nicht einheimisch und bodenständig, sondern aus kaukasischen, indogermanischen, turko-tatarischen und persisch-arabischen Quellen zusammengefloßen. Gerade in diesem Gebiete, wo seit jeher ein starker Kulturaustausch stattgefunden hat, besteht an der Wanderungsmöglichkeit der Märchen kein Zweifel, vielmehr haben bei der Doppel- oder Vielsprachigkeit der Bevölkerung Wanderungen von Märchen von einem Volk zum anderen notwendigerweise stattgefunden. Das widerlegt die These von SYDOW, nach dem das Wesen des Märchens der Wanderung widerspräche. Wie hier im Kaukasus liegen die Verhältnisse auch auf dem Balkan.

Dieser Übergang zeigt sich deutlich in den Stoffen; man kann für alle hier gebotenen Märchen viele Parallelen aus der orientalischen und europäischen Märchenliteratur beibringen, wobei die Beziehungen zu den Märchen der Turkvölker besonders eng sind. Was die Herkunft und Geschichte dieser Märchen betrifft, so ist fast nichts Originelles aus Aserbeidschan und Armenien darunter. Im folgenden bringe ich einige Parallelen und Zwischenglieder zur Geschichte der Stoffe:

Nr. 1 „Die Prinzessin von Samarkand“ enthält eine Reihe bekannter Motive, z. B. Liebe auf den ersten Blick, Ohnmacht beim Anblick der Geliebten, Liebeskrankheit, Entdeckung der Liebe dadurch, daß der Verliebte sein Abenteuer erzählt. An mehreren Stellen ist das Motiv der „Zeichensprache“ und „Zeichenbotschaft“ abgewandelt. Die Geschichte selbst geht auf die Erzählung von 'Aziz und 'Azize aus 1001 Nacht zurück, wo der verliebte Jüngling dreimal zum nächtlichen Rendezvous ausgeht, aber immer einschläft und eine Zeichenbotschaft von seiner Geliebten vorfindet (Chauvin V,